

„Die Schülerinnen und Schüler müssen mit dem Unvorstellbaren konfrontiert werden.“

REMEMBER: Erste internationale empirische Studie zur Erinnerung an den Holocaust im Religionsunterricht

Reinhold Boschki, Martin Rothgangel, Thomas Schlag¹

Die internationale Studie REMEMBER ist die erste große Untersuchung zur Erinnerung an den Holocaust im Religionsunterricht (Forschungsgruppe REMEMBER, 2020). Religionslehrerinnen und -lehrer aller Schularten, auch der beruflichen Schulen, sind in ihrem Unterricht, bei Exkursionen und schulischen Veranstaltungen besonders engagiert, das Gedenken an die Shoah wach zu halten. In der empirischen Erhebung in Deutschland, Österreich und der Schweiz gaben erstmals mehr als 1200 Lehrkräfte Auskunft über ihre Motivationen zu diesem Thema, berichten über ihre didaktischen Realisierungen, positive Erfahrungen, aber auch über Schwierigkeiten und Widerstände der Lernenden sowie Ambivalenzen beim Unterrichten. Insgesamt zeigt die Studie die Chancen und Potentiale auf, die der Religionsunterricht hat, um die Erinnerung weiterzugeben und ein positives Bild des lebendigen Judentums zu zeichnen. Religionslehrkräfte leisten damit einen wesentlichen Beitrag zur Prävention von Antisemitismus, was auch für berufliche Schulen besonders wertvoll und gleichermaßen dringlich ist.

1. Theoretische Ausgangspunkte

Die Kultur der Erinnerung an den Holocaust ist derzeit in einem radikalen Umbruch (vgl. Assmann, 2020). Aufgrund gesellschaftlicher Transformations-

¹ Die drei Autoren fassen die Ergebnisse zusammen, die die Forschungsgruppe REMEMBER erarbeitet hat. In REMEMBER sind Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler von Universitäten und Hochschulen in Tübingen, Zürich, Wien, Mainz, Freiburg und München beteiligt: Stefan Altmeyer, Reinhold Boschki, Sonja Danner, Ralf Gaus, Burkard Henrich, Martin Jäggle, Andrea Lehner-Hartmann, Stefan Lemmermeier, Rebecca Nowack, Viera Pirker, Martin Rothgangel, Thomas Schlag, Wilhelm Schwendemann, Julia Spichal, Angelika Treibel, Anna Weber, Michèle Wenger.

prozesse verändert sich auch die Erinnerungskultur, wobei folgende Aspekte zentrale Elemente dieses Wandels darstellen:

Derzeit ist in den Gesellschaften Europas ein *Wiedererstarben des Antisemitismus und rechtsradikaler Tendenzen erkennbar* (vgl. u. a. Blume, 2019; Heilbronn, Rabinovici & Sznajder, 2019; Lipstadt, 2019). Insbesondere das Internet gibt antisemitisch eingestellten Einzelnen und Gruppierungen die Möglichkeit, ihren Hass und ihre Verachtung gegenüber Jüdinnen und Juden einflussreich in die Öffentlichkeit zu tragen (Schwarz-Friesel, 2019), was eine wachsende Bedrohung für Demokratie und Menschenwürde darstellt.

Die Begegnung mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen ist und war ein bedeutendes Moment kultureller und schulischer Erinnerungsarbeit in den vergangenen Jahrzehnten, doch diese Zeitzeugen verstummen mehr und mehr (u. a. Gross & Stevick, 2015), weshalb auf pädagogischen Feldern neue Formen der Erinnerung gesucht werden müssen.

Insgesamt ist ein *politischer und gesellschaftlicher Wandel im Zeichen von Pluralisierung, Globalisierung, Migration* zu verzeichnen, was die Erinnerungskultur ebenfalls massiv beeinflusst. Durch den Prozess der Globalisierung werden in den einzelnen Gesellschaften neue Traditionen der Erinnerung aufgenommen, denn ethnische, kulturelle und religiöse Gruppen bringen ihre je eigenen Erinnerungen und Identitäten, ihre Leidenserfahrungen und kollektiven Traumata in den gesellschaftlichen Diskurs um Erinnerung mit ein.

Die *Digitalisierung* der Gesellschaft, insbesondere der Kommunikationsformen, hat ebenfalls Auswirkungen auf die Formen des Erinnerns. Inzwischen haben sich digitale Formen der Erinnerungskultur entwickelt, die Chancen (z. B. durch videografierte Zeitzeugenberichte oder digitale Rekonstruktionen zerstörter Synagogen), aber auch eminente Ambivalenzen und Gefahren in sich bergen (Wikipedia als „Erinnerungsspeicher“; Banalisierung des Holocaust in mancherlei Youtube-Produktionen etc.).

Wandel der Lebenswelten und Identitätskonstruktionen: All die erwähnten Transformationsprozesse verändern die Lebenswelten der Menschen und damit ihr Selbstverständnis, ihre Mentalitäten und ihre Konstruktionen von Identität, was wiederum besonders die junge Generation betrifft. Bisher vertraute individuelle, soziale, politische und religiöse Formen der Selbstdefinition und Identitätsvergewisserung werden abgelöst durch neue, vielfach noch schwer fassbare Formen, die das Bisherige in Frage stellen.

Nicht weniger als Politik und Gesellschaft ist *Religion durch Transformation, Pluralität und Heterogenität gekennzeichnet*. Globalisierung verändert auch die religiösen Identitäten, womit gleichermaßen religiöse Formen der Erinnerung und Erinnerungskultur in einem umfassenden Wandel begriffen sind.

Diese angedeuteten Transformationsprozesse wirken auf das pädagogische Feld zurück, für das Theodor W. Adorno programmatisch eine konsequente „Erziehung nach Auschwitz“ (Adorno, 1966/1994) gefordert hatte (vgl. u. a.

Rhein, 2019; Ahlheim & Heyl, 2010; Fechler, Köbler & Liebertz-Groß, 2000). Auf internationaler Ebene sind verschiedenste *Konzepte zur „Holocaust Education“* entstanden (Überblick über Forschung und Praxis in: Eckman, Stevick & Ambrosewicz-Jacobs, 2017; Gross & Stevick, 2015). „Unter ‚Holocaust Education‘, auch ‚Education about the Holocaust‘, ist die Auseinandersetzung mit der planmäßigen Ermordung europäischer Juden und Jüdinnen in Bildungskontexten zu verstehen, was andere vom NS-Staat verfolgte Opfergruppen nicht ausschließt und was keine ‚Aufrechnung‘ oder Minimierung von Leid impliziert.“ (Ballis & Gloe, 2019, S.3–4) An diesen Theorieansätzen kann und muss auch *religionspädagogisch* angeschlossen werden.

Ein *theologischer Theorieansatz* kann im Werk des jüngst verstorbenen Fundamentaltheologen Johann Baptist Metz entdeckt werden. Mit Bezug auf Adorno und andere jüdische Denker wie Walter Benjamin und Elie Wiesel formulierte Metz seine „Memoria-These“ und seinen *Ansatz einer „Theologie nach Auschwitz“*, die einen theologisch qualifizierten Erinnerungsbegriff ins Zentrum stellen (Metz, 2006).

Die Bedeutung der Erinnerung für religiöse, ethnische und soziale Gemeinschaften wurde auch in den Sozial- und Kulturwissenschaften diskutiert. Seit den bahnbrechenden Arbeiten des französischen Soziologen Maurice Halbwachs zum *kollektiven Gedächtnis* in den 1920er Jahren (Halbwachs, 1985) hat sich das Feld der Erinnerungsforschung insbesondere durch interdisziplinäre Arbeiten stark ausgeweitet (für einen Überblick über die kulturwissenschaftliche Erinnerungsdiskussion siehe: Assmann, 2018; Erll, 2017; Erll & Nünning, 2010). Der Sozialpsychologe Harald Welzer hat in Auseinandersetzung mit der Theorie des kollektiven Gedächtnisses und anderer kulturwissenschaftlicher Arbeiten eine eigene „Kommunikative Theorie der Erinnerung“ (Welzer, 2017) vorgelegt. Schließlich sind für das hier dargestellte Forschungsprojekt *Arbeiten zur Geschichtsdidaktik* zentral, da sie für historisches Lernen und historische Bildung unerlässlich sind, die seit einigen Jahren das Stichwort „Geschichtsbewusstsein“ in den Mittelpunkt geschichtsdidaktischer Theoriebildung stellt (zusammenfassend und Literatur: Trautwein et al., 2017, S. 14–25; vgl. auch Zülsdorf-Kersting 2008; Rösen, 2001).

Die religionspädagogische Diskussion um Erinnerung knüpft an verschiedensten Elementen dieser Theoriestränge an (vgl. u. a. Boschki & Schlag, 2015; Leimgruber, 2010; Altmeyer & Boschki, 2007; Boschki, 2015; Schweitzer, 2000; Langer, 1997). Sie reflektiert gleichermaßen theologische Impulse einer Theologie nach Auschwitz und nimmt sozialwissenschaftliche Erinnerungstheorien auf.

Empirisch gesehen gibt es aber bislang deutliche Defizite: Die tatsächliche Praxis des Religionsunterrichts zum Thema Erinnerung an den Holocaust und die Wahrnehmung bzw. Reflexionen der Religionslehrkräfte ihres erinnerungsgeleiteten Unterrichts ist kaum erforscht. Eine intensive Bestandsaufnahme der Situation des Religionsunterrichts in Deutschland, Österreich und der Schweiz

zur Thematik der Erinnerung an den Holocaust war daher ein dringendes Desiderat.

2. Design der REMEMBER-Studie

Um möglichst viele Religionslehrerinnen und -lehrer zu erreichen, die in Deutschland, Österreich und der Schweiz das Thema Erinnerung an den Holocaust im Religionsunterricht behandeln, wurde eine Online-Fragestudie als Methode der Erhebung gewählt. Da es zu diesem Themenbereich bislang nur wenige empirische Studien und kaum gesicherte Erkenntnisse gibt, wurde ein explorativer Studienansatz entwickelt, der nicht von Vorannahmen ausgeht, sondern darauf zielt, eine empirische Basis zu einem kaum erforschten Thema zu schaffen. Diese Zielsetzung ist mit der Durchführung der Online-Befragung gelungen: Mit $N = 1204$ Teilnehmenden ist eine solide Datenbasis erreicht worden.

Der Aufruf zur Teilnahme an der Online-Studie wurde im April 2016 mit einem Anschreiben an katholische und evangelische Religionslehrerverbände und Institute sowie Verantwortliche in den für Religionsunterricht zuständigen Abteilungen von Bischöflichen Ordinariaten und Landeskirchen verschickt. Außerdem wurde er in einschlägigen religionspädagogischen Zeitschriften, auf Online-Foren, Homepages, im Newsletter religionspädagogischer Institute etc. verbreitet. Im deutschschweizerischen Kontext wurden der Verband Schweizerischer Religionslehrerinnen und Religionslehrer und das „Fachdidaktikforum Ethik, Religion, Kultur“ um Weitergabe der Umfrageeinladung an ihre Mitglieder gebeten.

Der Fragebogen bestand aus quantitativen Fragen, die – neben personenbezogenen Daten wie Alter, Konfession, Bundesland bzw. Kanton, Schulart – in erster Linie auf inhaltliche Schwerpunkte fokussierten (Möglichkeiten zum Ankreuzen wie: Kirche im NS, Biografien von Opfern, Widerstand gegen den NS, Grundkenntnisse zum Judentum, Antisemitismus, aktuelle Bezüge, Menschenrechte heute, Frage nach Gott angesichts des Leidens), auf didaktische Elemente (z. B. Unterricht im Klassenzimmer, Diskussionen, Exkursionen zu Gedenkstätten, Ausstellungen, Gäste im Unterricht, Spielfilme, Dokumentationen, Internet-Recherchen durch die Schülerinnen und Schüler u. v. m.) und auf Materialien, die beim Unterrichten der Erinnerung an den Holocaust verwendet werden (u. a. Schulbücher, übernommene Unterrichtsmaterialien, selbst erstellte Materialien, Medien). Außerdem wurde nach Kooperationspartnern innerhalb und außerhalb der Schule gefragt, nach der eigenen Motivation und den Erfahrungen. Bei den meisten quantitativen Fragen gab es zusätzlich die Möglichkeit zu Freitextantworten, die qualitativ ausgewertet wurden.

Die speziellen qualitativen Fragen betrafen u. a. die Einschätzung der Religionslehrkräfte, warum es aus ihrer Sicht wichtig sei, dass sich der Religionsunter-

richt an der Schule zum Thema „Erinnerung an den Holocaust“ einbringt, welche Herausforderungen, Schwierigkeiten und Widerstände sich beim Unterrichten dieses Themas für sie als Lehrerinnen und Lehrer ergäben und welche Schwierigkeiten im Blick auf die Schülerinnen und Schüler auszumachen seien. Auch wurde gefragt, was die derzeitigen Veränderungsprozesse in der Gesellschaft (Migration, wachsender Antisemitismus, Rassismus) für das Unterrichten der Erinnerung an den Holocaust im Religionsunterricht bedeute.

3. Zentrale Ergebnisse im Überblick

3.1 Ausgewählte quantitative Daten

Von den 1204 teilnehmenden Religionslehrkräften haben 71 % aus Deutschland, 18 % aus Österreich und 11 % aus der Schweiz den Online-Fragebogen vollständig ausgefüllt. Die meisten sind 40 Jahre und älter, etwa ein Viertel sind 21–40 Jahre alt. 71 % der Gesamtgruppe sind katholisch, die restlichen sind mehrheitlich evangelisch oder gehören anderen Konfessionen an. 40 % der Beteiligten unterrichten am Gymnasium, über 20 % an Real- und Hauptschulen, 14 % an beruflichen Schulen. Nur etwas mehr als die Hälfte der Lehrkräfte sehen einen direkten Bezug zum Lehrplan, ein Drittel sieht indirekte Bezüge.

Die meisten der Lehrpersonen, die über ihr Unterrichten zum Thema Holocaust im Religionsunterricht Auskunft gegeben haben, unterrichten die Thematik im Klassenzimmer, zu drei Viertel mit Diskussionen, etwa zur Hälfte mithilfe von Spielfilmen und/oder dokumentarischen Filmen (Mehrfachnennungen waren möglich). 45 % der Lehrkräfte lassen ihre Schülerinnen und Schüler Informationen selbst recherchieren, 40 % organisieren Exkursionen zu Gedenkstätten, ebenso viele arbeiten mit Literatur von Zeitzeugen. Da nur noch wenige Zeitzeugen zur Verfügung stehen, arbeiten einige mit Video-Zeugnissen von Überlebenden. An 10 % der beteiligten Schulen gibt es Gedenkveranstaltungen auf Schulebene.

3.2 Bedeutung der Erinnerung an den Holocaust im beruflichen RU

In den qualitativen Teilen des Fragebogens konnten die Teilnehmenden in eigenen Worten verfasste Texte einbringen. Hier haben die Lehrkräfte zum Teil sehr ausführlich Auskunft über ihre Erfahrungen gegeben.² Die meisten Re-

2 Die folgende Darstellung zeigt weiterhin allgemeine Ergebnisse der Studie auf, legt aber ein spezielles Augenmerk auf Religionsunterricht an beruflichen Schulen.

ligionslehrerinnen und -lehrer sind von der Bedeutung dieser Thematik der Erinnerung für den Religionsunterricht überzeugt. *„Gerade jetzt, wo die letzten Zeitzeugen sterben und in vielen Teilen der Bevölkerung nationalistische und fremdenfeindliche Haltungen bis in ‚die Mitte der Gesellschaft hinein‘ wieder en vogue werden, erscheint es mir besonders wichtig, die Erinnerung an diese Zeit der Verbrechen gegen die Menschlichkeit hochzuhalten und sie nicht im Dunkeln des Vergessens verschwinden zu lassen.“*³

Der wichtigste Aspekt ist das Lernen aus der Geschichte, um eine Wiederholung der schlimmen historischen Ereignisse in Gegenwart und Zukunft zu vermeiden: *„Leider wird es bald keine lebenden Augenzeugen des Holocausts mehr geben. Ein solches Ereignis darf sich nicht wiederholen, daher ist es unabdingbar, unsere Jugend an diese Gräueltaten zu erinnern. Sie sollen aus der Geschichte lernen, sodass nie wieder Menschen auf Grund ihrer Herkunft, Hautfarbe, Religion oder Kultur ausgegrenzt, diskriminiert oder getötet werden. Der Holocaust war das dunkelste Kapitel in der deutschen Geschichte.“* An dieser allgemeinen Erinnerungsarbeit muss sich gerade der Religionsunterricht beteiligen, denn *„der Holocaust ist ein (sehr bedrückender) Teil der Christentumsgeschichte, der nicht übergangen werden darf“*.

Gerade auch an beruflichen Schulen darf die Thematik nicht ausgespart werden, *„weil der Religionsunterricht an einer beruflichen Schule (neben Geschichte) das einzige Fach ist, in dem solche Themen überhaupt noch angesprochen und diskutiert werden können; und weil wir ReligionlehrerInnen dazu professionell Rede und Antwort stehen können (müssten).“* Teilweise berichten die Teilnehmenden sogar, dass an ihren beruflichen Schulen gar kein Geschichtsunterricht stattfinden würde und dass *„Religionsunterricht daher der einzige mögliche Ort ist“*, an dem die Erinnerung an den Holocaust mit den Lernenden diskutiert werden kann.

3.3 Erinnerung sensibilisiert für die Gegenwart

Die Beschäftigung mit dem auf den ersten Blick historischen Thema soll aber, so sind sich die meisten der teilnehmenden Religionslehrkräfte einig, nicht rückwärtsgewandt und allein an der Vergangenheit orientiert bleiben. Durch Beschäftigung mit den geschichtlichen Ereignissen wollen die Lehrenden ein besonderes Bewusstsein für die Gegenwart schaffen. Dabei steht insbesondere die Bedrohung der Menschenwürde und der Menschenrechte in unserer Zeit im Fokus. Häufig werden Ausländerfeindlichkeit, Xenophobie, Rassismus, Antisemitismus

3 Die in diesem Beitrag zitierten Äußerungen stammen ausschließlich von Lehrerinnen und Lehrern an beruflichen Schulen. Sie stehen exemplarisch für zahlreiche ähnliche Aussagen.

sowie weitere antidemokratische Einstellungen und Tendenzen genannt, die in der Gesellschaft neu Fuß fassten.

Die Erinnerung an den Holocaust im Religionsunterricht kann Schülerinnen und Schüler für die Probleme der Gegenwart sensibilisieren. *„Die Schüler und Schülerinnen müssen mit dem Unvorstellbaren konfrontiert werden, um gegen fundamentalistische Ideologien immun zu werden.“* Die Lehrerinnen und Lehrer wollen die junge Generation auf gesellschaftliche Gefahren hinweisen, die sie als bedrohliche Wirklichkeiten wahrnehmen und durch ihren Unterricht adressieren möchten. Sie beziehen sich auf zentrale Themen, mit denen sich der Religionsunterricht beschäftigen soll. Hier sind vor allem der Holocaust (die Schoah) in Beziehung zu Geschichte, Gegenwart und Zukunft, zu Judentum und Christentum sowie zu den Religionen und zu den Kirchen zu nennen. Thematisch stechen zudem das Menschenbild und der Bezug zu Jesus heraus. Auch Opfer und Schuld werden markant angesprochen.

Weiterhin identifizieren die Lehrerinnen und Lehrer zentrale Werte, die für sie bei der Erinnerung an den Holocaust im Religionsunterricht im Mittelpunkt stehen, wie vor allem Verantwortung, Toleranz, Zivilcourage sowie Respekt für Menschenwürde und Menschenrechte. *„Es ist wichtig für unsere Jugendlichen, sich selbst als Teil einer Geschichte zu verstehen, aus der sie selbst profitieren – und darum Verantwortung für die Zukunft nicht nur für sich, sondern für die ganze Gesellschaft tragen.“* Die Themen „Sensibilisierung“ und „Lernen aus dem Holocaust“ haben gerade den Bezug zu aktuellen gesellschaftlichen Tendenzen zum Gegenstand. Eine Lehrerin an einer berufsbildenden Schule in Deutschland schreibt: *„Nur wer seine Vergangenheit kennt, kann die Zukunft gestalten.“* Mit klarem Blick für gegenwärtige Herausforderungen, wird hier die Aufgabe des Religionsunterrichts als eine Art Scharnierstelle zwischen Vergangenheit und Zukunft konzipiert, wobei die Konfrontation mit dem Unvorstellbaren eine Schlüsselrolle spielt, etwa in Sinne einer politischen und demokratischen Sensibilisierung.

3.4 Chancen und Schwierigkeiten im Blick auf die Lernenden

Eine große Mehrheit der Teilnehmenden an der Studie (76%) hat angekreuzt, dass sie der Meinung sind, Schülerinnen und Schüler seien auch heute noch gut bzw. sehr gut zur Thematik der Erinnerung an den Holocaust ansprechbar. Dies gilt auch, wenn auch etwas eingeschränkt, für die beruflichen Schulen. Dennoch berichten die Lehrenden von Schwierigkeiten, die sich in der konkreten Durchführung ergeben. Eine Schwierigkeit, die speziell an der Berufsschule gegeben ist, wurde öfters benannt: *„Im dualen Bereich ist der Zeitrahmen für den Religionsunterricht sehr begrenzt (zum Teil nur eine Stunde RU pro Blockwoche – alle drei Wochen). Das Thema wird teilweise von den SuS eingefordert und von mir dann auch oft spontan umgesetzt.“* Das bedeutet, dass auf Schülerseite durchaus

Interesse am Thema besteht, dass aber der institutionelle und zeitliche Kontext der Berufsschule eine besondere Herausforderung darstellt.

Widerstände sind von den Lernenden zu erwarten, weil *„kaum Geschichtsinteresse vorhanden ist und Holocaust eben als abgeschlossene Geschichte angesehen wird“*. Das Thema wird manchmal als *„zu weit weg“* bezeichnet, das mit der Lebenswelt der jungen Menschen heute nichts mehr zu tun habe. Daraus resultierten bisweilen Gleichgültigkeit, Desinteresse und Abwehr: *„Zum Teil: Unbehagen/Überdross von Schülern gegen eine als Zwang empfundene Erinnerungs- und Schuldkultur (Wunsch, das ‚alte Thema endlich einmal ruhen lassen zu können‘), Schüler empfinden sich als unverschuldet in eine ewige Schuldrolle gedrängt.“*

Neben aktiver Abwehr gegen das Thema oder Gleichgültigkeit ist auch das Gegenteil der Fall: Schülerinnen und Schüler werden zu sehr emotional involviert und haben deshalb Schwierigkeiten, sich mit dem Holocaust-Gedenken auseinanderzusetzen. Solche Überforderungen können aufgrund von Biografiearbeit oder in der Arbeit mit schriftlichen Zeugnissen und Filmen auftauchen: *„Viele Schüler sind tief betroffen vom Schicksal der verfolgten Juden und können Filme (Schindlers Liste) oder Filmausschnitte nicht verkraften.“* Das Thema ist *„sehr bedrückend, ... für manche ist es vielleicht zu bedrückend.“*

Andere Schülerinnen und Schüler behaupten, sie hätten das Thema schon so oft in ihrer Schulzeit gehabt, dass sie es *„nicht mehr hören“* könnten. Teilnehmende Lehrkräfte berichten, dass *„Überdross“* und das Gefühl der *„Übersättigung“* zu beobachten sei. *„Dieses Thema stößt, von mir vorgeschlagen, immer auf Ablehnung, so nach dem Motto: Kennen wir alles schon. Also bekommen die SuS das Thema einfach vorgesetzt. In Wirklichkeit wissen die Schüler wenig bis nichts über den Holocaust.“*

Erschreckend hoch ist der Anteil an Aussagen von Lehrenden, die berichten, dass sie beim Unterrichten auf jüdenfeindliche, fremdenfeindliche oder rechtsgerichtete Haltungen auf Schülerseite treffen, was enorme Widerstände gegen die Behandlung der Holocaust-Erinnerung hervorruft. *„Rechte“, „rechtsradikale“, „rechtsextreme“* Gesinnung seien bei Schülerinnen und Schülern keine Seltenheit, manche sprechen gar von *„neonationalsozialistischem Gedankengut“*, das sich auf den verschiedenen Kanälen, u. a. den digitalen, bei Schülerinnen und Schülern eingeschlichen habe. Auch sei an manchen beruflichen Schulen ein *„Alltagsrassismus“* zu beobachten, der oft unreflektiert von der sozialen Umgebung, den Familien oder aus bestimmten Medienprodukten übernommen werde, bisweilen auch als Protest gegen die etablierte Umwelt, gegen Lehrer und Eltern. In den Klassenzimmern sitzen, so eine Einschätzung, nicht wenige *„zukünftige AfD-Wähler“*.

Das Erstarken rechtsextremer Kräfte in der Gesellschaft wird von zahlreichen Religionslehrerinnen und -lehrern mit Besorgnis wahrgenommen, auch die öffentliche Hetze gegen Schwache, Ausländer, Migrantinnen und Migranten. Es

herrsche bisweilen ein Klima, das Angst macht. Diese allgemeingesellschaftliche Situation spiegelt sich dann auch in den Schulklassen wider.

3.5 Antisemitismus als drängendes Problem

Manche Lehrkräfte an Berufsschulen berichten, dass Schülerinnen und Schüler dezidiert antijüdisch eingestellt seien, dass sie starke Vorurteile gegen das Judentum aus ihrem sozialen Umfeld mitbringen würden. Deshalb wehren sie sich gegen eine Behandlung von Themen im Religionsunterricht, die mit dem heutigen Judentum oder mit der jüdischen Geschichte bis hin zur Verfolgung und Vernichtung im Nationalsozialismus zu tun hat. *„Das Thema erscheint oft als Phantomthema, da so gut wie nie ein Auszubildender Kontakt mit Jüdinnen und Juden hatte und hat und sie somit keinen Bezug zu sich herstellen können.“* Ein Berufsschullehrer zählt ein ganzes Bündel an Haltungen auf, die er beim Unterrichten der Erinnerung an den Holocaust immer wieder antreffe: *„Unterschiedliche Bildung/Herkunft/Alter der Berufsschülerschaft in den jeweiligen Klassen; Internet verseucht mit antisemitischen Verschwörungstheorien; alter Antisemitismus bei deutschen Schülern und neuer bei migrantischen; ‚Jude‘ als fast normales Schimpfwort unter Schülern; Grinsen bei Judenwitzen unter Schülern.“*

Die Haltungen sind bei allen Schülergruppen zu beobachten, zum Teil jedoch auch bei Muslimen. Im Blick auf ihre berufliche Schule schreibt eine Lehrkraft exemplarisch: *„Immer öfter treffe ich auf starke Vorurteile gegen und Ablehnung des Judentums von muslimischen Schülern.“* Eine andere Stimme lautet: *„Herausforderungen sehe ich v. a. im heterogenen Wissenstand. Viele Migranten haben keine Ahnung von der deutschen Geschichte. Sie bringen zumeist unreflektiertes antisemitisches Gedankengut aus ihren Herkunftsländern mit.“*

Hier sehen Religionslehrerinnen und -lehrer eine besondere Aufgabe, *„weil dem interreligiösen Dialog eine große Verantwortung in der Bearbeitung des Themas und der Aufklärung im Blick auf antireligiöse und antisemitische Tendenzen zukommt“*. Religiöse und ethische Bildung haben die Aufgabe, *„Rassismus und Antisemitismus entgegenzuwirken“*.

3.6 Wege des Erinnerungslernens und Materialien

Eine Hauptmotivation für das Unterrichten der Erinnerung an den Holocaust im Religionsunterricht beruflicher Schulen sehen Lehrkräfte darin, trotz oder wegen der aufgezeigten Hindernisse Resonanzen und Resonanzräume (Hartmut Rosa) zu schaffen, um die Schwierigkeiten zu überwinden. Sie wollen ihre Schülerinnen und Schüler auf sensible Weise mit dem Thema vertraut machen, indem sie Zeitzeugen oder deren Zeugnisse sprechen lassen, positive Beispiele von Geschichten gelebter Humanität aufzeigen, sich auf Vorurteile und andere

Meinungen einlassen, um diese korrigieren zu können. Sie unternehmen Exkursionen zu Gedenkstätten, versuchen die Lernenden zu aktivieren und sie zum Nachdenken zu bringen.

Mit Spielfilmen, dokumentarischen Film- und Tondokumenten erhoffen sich die antwortenden Lehrpersonen in aller Regel einen emotionalen Zugang für die Schülerinnen und Schüler. Oft stellen sie einen Einstieg ins Thema Holocaust sowie einen Impuls für weitergehende Diskussionen dar. Ferner werden Schülerinnen und Schüler zu eigenständigem Recherchieren in Stadtarchiven, Bibliotheken oder Internet angehalten und erwerben sich auf diese Weise Kompetenzen selbstorganisierten bzw. digitalen Lernens. Exkursionen an Gedenkstätten und Orte der Erinnerung, oft in der eigenen Umgebung, werden ergänzt z. B. durch individuelle Aktionen und Projekte, wie z. B. die *„Mithilfe bei der Pflege eines Jüdischen Friedhofs seit 12 Jahren“*, oder die *„Betreuung der Synagogenöffnungszeiten durch Schülerinnen und Schüler einer beruflichen Schule“*.

Andere arbeiten mit Ganzschriften, wie Biografien von Zeitzeugen (z. B. Elie Wiesel, Anne Frank, Sally Perel), (kirchen-)geschichtlich orientierten Religionsbüchern, schriftlichen historischen Quellen, Originaldokumenten, oft in Kombination mit authentischen Objekten, wie sie etwa in historischen Lehrbüchern aus dem Deutsch- und Biologieunterricht der NS-Zeit zu finden sind, originalen Film- und Tonaufnahmen bzw. Bild- und Fotodokumentationen aus jener Zeit sowie diversen Artikeln aus Tageszeitungen und anderen Printmedien. All dies eignet sich nach Aussagen der teilnehmenden Lehrkräfte, die Lernenden zum Nachdenken anzuregen, ein inneres Bild, ein Gespür für jene Zeit entstehen zu lassen.

3.7 Blick in die Lehrpläne

Wie bei der Darstellung der quantitativen Ergebnisse kurz erwähnt, sieht etwa die Hälfte der Religionslehrerinnen und -lehrer, die das Thema der Holocausterinnerung aufgreifen, nur indirekte oder gar keine Bezüge zu den Lehrplänen. Anders ausgedrückt: Die Lehrpläne sind ihnen bei dieser Thematik nur teilweise eine Hilfe. Bisweilen unterrichten sie das Thema, weil es ihnen persönlich wichtig und drängend erscheint, obwohl es in den Curricula keine oder kaum Anhaltspunkte dazu gibt.

Explorative Blicke in ausgewählte Lehrpläne in Deutschland, Österreich und der Schweiz, die wir im Rahmen der REMEMBER-Studie durchgeführt haben, bestätigen diesen Befund (Forschungsgruppe REMEMBER, 2020, Kapitel 5). Die Erinnerung an den Holocaust muss in vielen der analysierten Curricula nicht unbedingt Unterrichtsgegenstand sein, das Thema kann sowohl im evangelischen als auch im katholischen Religionsunterricht unter den Tisch fallen. In Österreich beispielsweise ist Antisemitismus an den berufsbildenden Schulen sowie in der Sekundarstufe I an allgemeinbildenden Schulen kein verpflichtendes Thema.

Die Mitschuld der christlichen Kirchen am Holocaust bzw. an der Schoah nennt keiner der untersuchten Lehrpläne explizit (vgl. die großen Untersuchungen von Spichal, 2015; Rothgangel, 1995).

In Deutschland lässt sich feststellen, dass das Thema Holocaust bzw. Schoah fast gar nicht in den Lehrplänen für katholische Religionslehre auftaucht. Einzig der Kontext „*Kirche zur NS-Zeit*“ bietet – z. B. in den Bildungsplänen für Baden-Württemberg – Ansatzpunkte, den Holocaust im Unterricht zu behandeln. Jedoch wird meist der Schwerpunkt des Themas mehr auf das Fehlverhalten der Kirche und den vereinzelt Widerstand mancher Christinnen und Christen gelegt als auf die Schoah selbst. In den Bundesländern Bayern und Hessen ist zwar die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus verpflichtend – wobei Hessen speziell auf Wissen zu Antisemitismus Wert legt –, dies schließt jedoch nicht zwangsläufig den Holocaust ein. Hingegen finden weder der Nationalsozialismus noch der Holocaust im Kernlehrplan von Nordrhein-Westfalen Erwähnung. Interessant ist, dass jedoch gerade in Nordrhein-Westfalen die Werteeziehung und auch die Wichtigkeit des interreligiösen Dialogs am häufigsten herausgestellt werden. Die Verfasserinnen und Verfasser der Lehrpläne haben also nichtsdestotrotz das Ziel, Schülerinnen und Schülern zu vermitteln, wie wichtig Toleranz von anderen Weltanschauungen und Religionsfreiheit in einer pluralistischen Gesellschaft sind. Doch um dies zu vermitteln, wird es anscheinend nicht als notwendig angesehen, auf eine historische Epoche zurückzublicken, in der diese Werte missachtet wurden.

Ein weiteres Beispiel sind evangelische Bildungspläne in Baden-Württemberg. Die Themen Holocaust, Antisemitismus und Judentum sind viel zu kurz gefasst und nehmen in keinem Fall den Raum ein, der für ein breites Verständnis der Sachverhalte aus religionspädagogischer Perspektive nötig wäre. Viel zu oft wird den Lehrkräften ein großer Handlungsspielraum zur Ausgestaltung der thematischen Einheiten überlassen, beispielsweise wenn sie zwischen Islam oder Judentum wählen können, was bedeutet, dass die Themen Judentum, Antisemitismus oder die Erinnerung an den Holocaust nicht zwingend aufgegriffen werden müssen. Je nach Präferenz der Lehrkraft können diese Themen allzu schnell in den Hintergrund rücken. Einer problembewussten und aus christlicher Sicht selbstkritischen Erinnerung an den Holocaust werden diese Bildungspläne kaum gerecht.

Ähnliche Befunde lassen sich in Religionslehrplänen der Schweiz feststellen: Unterrichtsinhalte im Blick auf den Holocaust werden in den Schweizer Lehrplänen wenig erwähnt und der thematische Bezug zur Schoah bzw. zum Holocaust ist wenig ersichtlich. Das mag zum einen daran liegen, dass gar keine zu behandelnden Unterrichtsthemen erwähnt werden, andererseits aber auch daran, dass an diese Thematik im Religionsunterricht der Schweiz gar nicht gedacht wird. In den Querverbindungen zu den Fächern Geschichte und Deutsch taucht die Thematik Erinnerung an den Holocaust zwar auf, allerdings nicht als distinktiver

Unterrichtsinhalt im Fach Religion selbst. Durch die Kompetenzorientierung der Schweizer Lehrpläne werden den unterrichtenden Religionslehrpersonen große Freiheiten in der Wahl der Themenblöcke gelassen, an denen Kompetenzen erlernt und gefestigt werden sollen. Thematische Anknüpfungen ließen sich sicherlich bei anderen Themen finden, allerdings lässt sich nicht eruieren, wie oft diese Verbindungen dann tatsächlich gemacht werden. Ganz allgemein gilt: Was nicht erwähnt wird, gerät eher in Vergessenheit.

4. Religionspädagogische Folgerungen

Insgesamt zeigen die Ergebnisse der Studie REMEMBER deutlich, dass der Religionsunterricht große Potentiale zum Thema Erinnerung an den Holocaust hat.⁴ Wie eingangs aufgezeigt, war das Ziel dieser ersten, großen empirischen Studie zur Erinnerungsthematik eine explorative Sondierung des Feldes, um zu erfahren, was im Religionsunterricht zur Erinnerung an den Holocaust gemacht wird. Es ging um eine grundsätzliche Bestandsaufnahme zu diesem Themenkreis und darum, Situation, Chancen und Schwierigkeiten des Religionsunterrichts zu benennen. Erfreulicherweise öffneten mehr als 1200 teilnehmende Religionslehrkräfte die Türen einer bislang empirisch nicht erforschten Welt und teilten in großer Offenheit ihre Motivationen, positiven Erfahrungen und Probleme im Unterrichten dieser Thematik mit.

Ein durchgängiges Muster der Antworten ist, dass es auch und gerade heute möglich ist, mit Schülerinnen und Schülern im Religionsunterricht zur Erinnerung an die Shoah zu arbeiten – und zwar in allen drei beteiligten Ländern und in allen Schularten, auch den beruflichen Schulen. Festzustellen ist ein hohes Engagement der Lehrkräfte, die oftmals über die Vorgaben der Lehr- und Bildungspläne hinaus das Thema regelmäßig und in den verschiedensten Klassenstufen und Schularten in den Unterricht einbringen. Die Lerngruppen lassen sich mehrheitlich auf die Thematik ein, die Erinnerung an Leben und Leiden der Juden sowie anderer Opfergruppen im Nationalsozialismus werden besprochen und diskutiert. Es werden durch verschiedenste didaktische Arrangements kognitive ebenso wie emotionale Zugänge geschaffen, Biografien von einzelnen Verfolgten werden dargelegt und bisweilen erforscht. Ferner werden lokale Bezüge hergestellt, die Rolle der Kirchen thematisiert und problematisiert. Auch die religiösen Dimensionen des Geschehens werden erörtert, es wird das in der Geschichtswissenschaft oft vergessene *religiöse* Leben der Opfer vor und in

4 Zu didaktischen Folgerungen und Impulsen aus den Ergebnissen der REMEMBER-Studie siehe den Beitrag von Reinhold Boschki, Burkard Hennrich, Stefan Lemmermeier und Rebecca Nowack in diesem Band.

den Konzentrationslagern angesprochen, die Gottesfrage angesichts von Auschwitz aufgeworfen. Es werden ethische und politische Konsequenzen gezogen – z. B. die Bedeutung der Bekämpfung von Antisemitismus und Rassismus aus christlicher Motivation – und in den Horizont gegenwärtiger gesellschaftlicher Herausforderungen gestellt.

Immer wieder betonen die beteiligten Lehrkräfte den *spezifischen Beitrag des Religionsunterrichts* zu der Querschnittsaufgabe aller Fächer der Erziehung und Bildung nach Auschwitz. Wie insbesondere die Beantwortung der Frage nach der Bedeutung des Religionsunterrichts für die Erinnerung an den Holocaust aus Sicht von Religionslehrerinnen und -lehrern deutlich macht, wird dieser eigene Zugang dem Spezifikum des Religionsunterrichts selbst zugeschrieben. Religionsunterricht bezieht sich auf Religion und Glauben, auf Religionen und Religionsgemeinschaften, religiöse Lebensformen, Kirche und Gesellschaft, religiöse und ethische Begründungsmuster. Insbesondere fragt der christliche Religionsunterricht aufgrund des biblischen Zeugnisses nach der besonderen Beziehung zum Judentum, nach jüdischem Leben und Glauben in Vergangenheit und Gegenwart und nach der wechselvollen Geschichte des christlich-jüdischen Verhältnisses. Von daher ist er mit den Themen des – insbesondere christlichen – Antijudaismus und Antisemitismus bis hin zur Judenverfolgung und -vernichtung im Nationalsozialismus und der Rolle der Kirchen eng verbunden.

Auch die ethischen Fragen nach heutiger Verantwortung und Toleranz, Zivilcourage, Respekt für Andersglaubende und Andersdenkende sowie die Bedeutung der Menschenwürde und Menschenrechte sind dem Religionsunterricht naheliegende Themen, die ebenfalls auf die Erinnerung an die Schoah verweisen. Der Imperativ des „Nie wieder!“ charakterisiert einen großen Teil der Äußerungen. Nie wieder dürfen Christinnen und Christen schweigen, wenn Jüdinnen und Juden diskriminiert, verfolgt oder ihrer Rechte beraubt werden. Nie wieder dürfen sich die Kirchen der mangelnden Solidarität mit dem Judentum schuldig machen.

In der vorliegenden Untersuchung zeigen die Lehrkräfte ihre hohe Sensibilität sowohl im Blick auf die Bedeutung der Erinnerung an den Holocaust wie auch im Blick auf aktuelle gesellschaftliche Fragen, wie z. B. Antisemitismus und Rassismus, die Diskriminierung von Migrantinnen und Migranten, Islamfeindlichkeit, gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit etc. Damit wird das alte, aber in der Öffentlichkeit noch weit verbreitete Bild des Fachs Religionsunterricht, wonach dieser in erster Linie eine nach innen gerichtete religiöse Bildung intendiere, deutlich aufgebrochen. Antisemitismusprävention, Menschenrechtsbildung, demokratische und kritisch-emanzipatorische Bildung werden als *religionspädagogische* Aufgaben gesehen, die durch die Behandlung der Erinnerung an den Holocaust im Religionsunterricht gefördert werden können.

Ermutigende Hinweise geben speziell auch die mehr als 150 Religionslehrkräfte, die an *beruflichen Schulen* unterrichten. In der Außenwahrnehmung, so wird bisweilen gesagt, sei die Zusammensetzung der Klassen an beruflichen

Schulen zu heterogen, um sie für Erinnerungslernen zum Holocaust als geeignet zu betrachten. Denn der Berufsschulreligionsunterricht findet außer an beruflichen Gymnasien meist im Klassenverband statt, in dem Schülerinnen und Schüler verschiedenster konfessioneller, religiöser, weltanschaulicher, ethnischer und nationaler Zugehörigkeiten zusammenkommen. Dennoch berichten Berufsschullehrerinnen und -lehrer von wichtigen und gelingenden Unterrichtssituationen zum Thema Shoah im Religionsunterricht, auch wenn in bestimmten Gruppen anfangs Widerstände auftauchen.

Im Blick auf die neueren gesellschaftlichen Entwicklungen der zunehmenden antisemitischen Einstellungen, Äußerungen und Haltungen kann aus diesen Ergebnissen nur die bildungspolitische Forderung abgeleitet werden, Antisemitismusprävention als ein zentrales Ziel für den Religionsunterricht einzufordern (vgl. für alle Schulfächer: Bernstein, 2020). Antisemitismusprävention kann religionspädagogisch durch eine solide Beschäftigung mit dem Judentum, jüdischem Leben und den jüdischen Glaubenswegen in Geschichte und Gegenwart erfolgen. Gleichzeitig braucht präventive Bildung gegen Antisemitismus ein Grundverständnis für die Ereignisse der Shoah, für die Opfer und ihre Zeugnisse sowie für die Bedeutung der Erinnerung für Gegenwart und Zukunft. Hierzu kann der Religionsunterricht an allgemeinbildenden und an beruflichen Schulen, wie die Gesamtstudie REMEMBER belegt, einen äußerst wichtigen Beitrag leisten.

Literatur

- Adorno, Th. W. (1966/1971). *Erziehung nach Auschwitz* (1966). In ders., *Erziehung zur Mündigkeit* (S. 88–104). Frankfurt: Suhrkamp.
- Ahlheim, K. & Heyl, M. (2010). *Adorno revisited: Erziehung nach Auschwitz und Erziehung zur Mündigkeit heute*. Hannover: Offizin.
- Altmeyer, S. & Boschki, R. (2007). „Sich herauslösen aus der Sprache, die hier gilt“ (Imre Kertész). *Erinnerungslernen unter den Bedingungen öffentlicher Gedenkkultur. Jahrbuch für Biblische Theologie*, 22, 381–409.
- Assmann, A. (2020). *Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur. Eine Intervention* (3. erweiterte und aktualisierte Aufl.). München: Beck.
- Assmann, A. (2018). *Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik* (3. Aufl.). München: Beck.
- Ballis, A. & Gloe, M. (Hrsg.) (2019). *Holocaust Education Revisited. Wahrnehmung und Vermittlung – Fiktion und Fakten – Medialität und Digitalität* (Reihe Holocaust Education – Historisches Lernen – Menschenrechtsbildung, Bd. 1). Wiesbaden: Springer.
- Bernstein, J. (2020). *Antisemitismus an Schulen in Deutschland. Befunde – Analysen – Handlungsoptionen*. Weinheim: Juventa.
- Blume, M. (2019). *Warum der Antisemitismus uns alle bedroht. Wie neue Medien alte Verschwörungsmymen befeuern*. Ostfildern: Patmos.

- Boschki, R. (2015). Erinnerung, Erinnerungslernen. *WiReLex*, online verfügbar unter: <https://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/100048/> (Zugriff: 03.01.2020).
- Boschki, R. & Schlag, T. (2015). Zeit-Wege und Wege-Zeit der Tora – Chancen eines beziehungsorientierten Erinnerungslernens. *Zeitschrift für Pädagogik und Theologie*, 2, 145–154.
- Eckmann, M., Stevick, D. & Ambrosewicz-Jacobs, J. (eds.) (2017). *Research in Teaching and Learning about the Holocaust* (ed. in cooperation with the International Holocaust Remembrance Alliance). Berlin: Metropol.
- Erl, A. (2017). *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung* (3. aktualisierte und erweiterte Aufl.). Stuttgart: J.B. Metzler.
- Erl, A. & Nünning, A. (eds.) (2010). *A companion to cultural memory studies*. Berlin/ New York: De Gruyter.
- Fechler, B.; Kößler, G. & Liebertz-Groß, T. (Hrsg.) (2000). „Erziehung nach Auschwitz“ in der multikulturellen Gesellschaft. *Pädagogische und soziologische Annäherungen*. Weinheim/München: Juventa.
- Forschungsgruppe REMEMBER (2020). *Erinnerung an den Holocaust im Religionsunterricht. Empirische Einblicke und didaktische Impulse*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Gross, Z. & Stevick, D. (eds.) (2015). *As the Witnesses Fall Silent. 21st Century Holocaust Education in Curriculum, Policy and Practice*. New York: Springer.
- Halbwachs, M. (1985). *Das kollektive Gedächtnis*. Frankfurt: Fischer.
- Heilbronn, C., Rabinovici, D. & Sznaider, N. (Hrsg.) (2019). *Neuer Antisemitismus? Fortsetzung einer globalen Debatte*. Berlin: Suhrkamp.
- Langer, M. (1997). Auschwitz lehren? Prolegomena zu einer anamnetischen Religionspädagogik. In M. Görg & M. Langer (Hrsg.), *Als Gott weinte. Theologie nach Auschwitz* (S. 203–217). Regensburg: Pustet.
- Leimgruber, S. (2010). Erinnerungsgelitetes Lernen. In G. Hilger, S. Leimgruber & H.-G. Ziebertz, *Religionsdidaktik. Ein Leitfaden für Studium, Ausbildung und Beruf* (völlig überarbeitete Neuausgabe) (S. 365–373). München: Kösel.
- Lipstadt, D. (2019). *Der neue Antisemitismus*. Berlin: Berlin Verlag.
- Metz, J. B. (2006). *Memoria passionis. Ein provozierendes Gedächtnis in pluralistischer Gesellschaft*. Freiburg: Herder.
- Rhein, K. (2019). *Erziehung nach Auschwitz in der Migrationsgesellschaft. Nationalismus, Rassismus und Antisemitismus als Herausforderungen für die Pädagogik*. Weinheim: Beltz-Juventa.
- Rothgangel, M. (1995). *Antisemitismus als religionspädagogische Herausforderung*. Freiburg: Herder.
- Rüsen, J. (Hrsg.) (2001). *Geschichtsbewusstsein. Psychologische Grundlagen, Entwicklungskonzepte, empirische Befunde*. Köln et al.: Böhlau.
- Schwarz-Friesel, M. (2019). *Judenhass im Internet. Antisemitismus als kulturelle Konstante und kollektives Gefühl*. Berlin/Leipzig: Hentrich & Hentrich.
- Schweitzer, F. (2000). Education after Auschwitz – Perspectives from Germany. *Religious Education*, 95 (4), 359–372; online verfügbar unter: <https://www.tandfonline.com/doi/abs/10.1080/0034408000950402> (Zugriff: 24.04.2020)
- Spichal, J. (2015). *Vorurteile gegen Juden im christlichen Religionsunterricht. Eine qualitative Inhaltsanalyse ausgewählter Lehrpläne und Schulbücher in Deutschland und Österreich*. Göttingen: V&R Unipress.

- Trautwein, U., Bertram, C. & von Borries, B. (2017). *Kompetenzen historischen Denkens erfassen. Konzeption, Operationalisierung und Befunde des Projekts „Historical Thinking – Competencies in History“ (HiTCH)*. Münster/New York: Waxmann.
- Welzer, H. (2017). *Das kommunikative Gedächtnis. Eine Theorie der Erinnerung* (3. Aufl.). München: Beck.
- Zülsdorf-Kersting, M. (2008). *Sechzig Jahre danach: Jugendliche und Holocaust. Eine Studie zur geschichtskulturellen Sozialisation*. Münster: Lit.